

24.09.2019
154a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement

von Erzbischof Dr. Ludwig Schick (Bamberg),

Vorsitzender der Kommission Weltkirche

der Deutschen Bischofskonferenz,

im Pressegespräch zum Thema

„Evangelisierung und Globalisierung – ein Wort der deutschen Bischöfe“

zur Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

am 24. September 2019 in Fulda

Ich freue mich, Ihnen heute als Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz das neue Bischofswort „Evangelisierung und Globalisierung“ vorstellen zu können.

I.

Lassen Sie mich eine sehr grundsätzliche Bemerkung an den Anfang stellen: Die christliche Mission ist bleibend aktuell! Denn der Aufruf Jesu, das Evangelium „bis an die Grenzen der Erde“ (*Apg 1,8*) zu verkünden, galt vor 2000 Jahren – und er gilt heute. Selbstgenügsamkeit und Selbstbezüglichkeit ist der Kirche zu keiner Zeit gestattet. Sie hat den Auftrag, Gottes Sorge für jeden einzelnen Menschen, die ganze Menschheit, die Schöpfung und die Geschichte zu jeder Zeit zu bezeugen. So stellen die deutschen Bischöfe in ihrem nun vorliegenden Wort „Evangelisierung und Globalisierung“ klar: „Die Anerkennung der Religionsfreiheit und der anderen Religionen machen Mission und Evangelisierung nicht überflüssig, wie viele, geleitet durch einen relativistischen Wahrheitsbegriff, heute meinen. Die Grenzen zu den anderen hin zu überschreiten und ihnen respektvoll das Evangelium Jesu Christi in Wort und Tat, bisweilen auch schweigend zu bezeugen, bleibt dringlich wie eh und je. Denn das Heil eines jeden Menschen ist allein in Jesus Christus grundgelegt. Ihn, den Herrn, zu verkünden, ist und bleibt deshalb die zentrale Aufgabe der Kirche in jedem Zeitalter.“

Aber ebenso richtig ist: Über die Mission der Kirche muss immer neu nachgedacht werden. Ihre lange Geschichte kennt Etappen, Aufbrüche und Wandel. Als Papst Franziskus den bevorstehenden Oktober als

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

außerordentlichen Monat der Weltmission ausgerufen hat, erinnerte er an das Apostolische Schreiben seines Vorgängers, Papst Benedikt XV., der 1919 – vor einhundert Jahren – das Missionsschreiben *Maximum illud* veröffentlichte. Dieses Schreiben war Ausdruck eines neuen Missionsverständnisses: gegen die unheilige Allianz von nationalem Kolonialismus und christlicher Mission! Hin zu einer übernationalen Mission, die die Botschaft Christi zu verbreiten hat, nicht aber die Interessen und Kulturen der europäischen Länder!

Die deutschen Bischöfe nehmen den außerordentlichen Monat der Weltmission zum Anlass, die eigenen Überlegungen zur Frage der Mission weiterzuentwickeln. Wir knüpfen dabei an zwei frühere Worte an, die unsere Bischofskonferenz im zurückliegenden Jahrzehnt vorgelegt hat: zum einen *Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein* (2000), ein Dokument, das den Blick auf die Situation in Deutschland richtet, zum anderen *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche* (2004), ein Wort, das die Weltmission zum Thema hatte. Schon damals zeigte sich, dass sich Außen- und Innenperspektive – *missio ad intra* und *missio ad extra* – immer mehr verschränken. Neben den europäischen Missionar in überseeischen Ländern ist der außereuropäische Missionar auf europäischem Boden getreten. Mission wird so immer mehr zu einem wechselseitigen Geschehen.

II.

Mission setzt voraus, die Zeit, in der man lebt, zu verstehen. Die Kirche kann die Menschen mit der Botschaft des Glaubens nur erreichen, wenn sie die Lebenswelten kennt und begreift. Denn Mission ist immer auch ein Akt der Übersetzung – buchstäblich die Übersetzung der Bibel und anderer Grundtexte in die vielen Sprachen, im übertragenen Sinne eine Übersetzung der Botschaft Christi in die Lebenswelten und die kulturellen Kontexte der Zeit. Das Bischofswort fragt deshalb nach der Grundsignatur unseres Zeitalters.

Globalisierung

Bereits der Titel gibt eine erste Antwort: Wir leben in der Zeit der Globalisierung, das heißt: der weltweiten Vernetzung tendenziell aller Lebenswirklichkeiten. Dieser Prozess geht weit über die Wirtschaft hinaus. Er umgreift Politik, Kultur, Wissenschaft u. v. a. m. Die Globalisierung ist in ihren ökonomischen und sozialen Auswirkungen ambivalent. Sie bringt Gewinner und Verlierer hervor. Die Frage nach gerechten Verhältnissen stellt sich damit neu – auch für die Kirche, zu deren Botschaft Gerechtigkeit und Solidarität gehören.

Nicht zuletzt ist das Zeitalter der Globalisierung eine Epoche der weltweiten Migration. Mittlerweile leben in Europa Millionen Muslime, und auf der anderen Seite sind in den letzten Jahrzehnten Millionen Christen als Arbeitsmigranten auf die Arabische Halbinsel gewandert. In vielen Teilen der Welt wachsen die multikulturellen und multireligiösen Räume.

Zur Globalisierung gehört vor allem auch eine vor nicht allzu langer Zeit noch kaum vorstellbare Ausweitung der weltumspannenden Informationsverbreitung und Kommunikation. Digitale Medien machen es möglich, dass Nachrichten in Windeseile um

den Globus laufen. In Echtzeit kann zwischen weit entfernten Orten kommuniziert werden. Sehr schnell allerdings haben wir lernen müssen, dass die radikale Ausweitung und Beschleunigung von Informationsübermittlung keine Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung bieten. Vieles spricht dafür, dass sich weltweit das politische, kulturelle und auch das religiöse Klima aufheizen.

Pluralisierung

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass mit der Globalisierung vormals religiös mehr oder weniger homogene Räume einen multireligiösen Charakter annehmen. Das Phänomen der religiösen Differenzierung und Pluralisierung hat sich in den zurückliegenden Jahrzehnten jedoch auch auf andere Weise ausgeprägt. Nicht nur im Westen, sondern im globalen Maßstab nimmt die Distanz zu institutionell verfassten Religionsgemeinschaften zu. Individuelle und kleingruppenbezogene Ausdrucksformen von Religiosität gewinnen mehr und mehr an Bedeutung. Wir erleben eine Fragmentierung des religiösen Bereichs, wobei diejenigen Gruppen in den Vordergrund rücken, die auf die Unmittelbarkeit des religiösen Erlebnisses setzen. Die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Glauben, wie sie für die großen Kirchen kennzeichnend ist, tritt zurück. Im Bereich des Christentums stehen vor allem die Pfingstbewegungen für diesen Trend, der inzwischen eine welthistorische Bedeutung erlangt hat.

Säkularisierung

Daneben schreitet auch die Säkularisierung im Sinne des Verlustes oder der Schwächung religiösen Glaubens voran. Nach wie vor aber handelt es sich hier um ein vor allem in der westlichen Welt verbreitetes Phänomen. In starkem Maße betrifft es Europa, in wachsendem Maße Nordamerika. Offen bleiben muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt, ob die Abkehrbewegung von der Religion, die sich, so zeigen Umfragen, in einigen Teilen der islamischen Welt vollzieht, einen langfristigen Trend darstellt oder nicht.

Fundamentalismus

Die hochdynamische Welt der Globalisierung, die überall spürbaren Veränderungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Religion – für viele ist das eine Verheißung. Andere erleben dies als Bedrohung. Entfremdung und Überforderung breiten sich aus. Ein Gefühl des Unbehagens macht Menschen anfällig für Populismen und Nationalismen aller Art, für religiöse Radikalisierung, für Fundamentalismus. Schlichte Botschaften („Der Islam ist die Lösung“) finden Gehör, ein absoluter Geltungsanspruch der eigenen religiösen Auffassungen in Gesellschaft und Staat soll durchgesetzt werden und der friedliche Kern der eigenen Religion wird pervertiert. Dies ist eine der dunkelsten Seiten des globalen Zeitalters.

III.

Was heißt all das für die Kirche und ihre weltweite Mission? Das neue Bischofswort versteht sich nicht als ein Masterplan. Angesichts der hier angedeuteten Weltentwicklungen wäre dies anmaßend und vollkommen unrealistisch. Die Bischöfe formulieren stattdessen einige Leitgedanken, die vielfältige praktische Umsetzungsschritte ermöglichen.

Erstens: Die Kirche als globaler Akteur.

Es ist schon oft festgestellt worden, dass die Kirche der erste *global player* der Weltgeschichte war. Der Grund ist einfach: Die Kirche ist von ihrem Wesen her universal. Sie will alle Menschen ansprechen. Und deshalb kann man sagen: Das Zeitalter der Globalisierung ist in besonderer Weise das Zeitalter der Kirche. Dies gilt speziell für die katholische Kirche, die sich ausdrücklich als Weltkirche versteht. Um die Chancen zu nutzen, die die heutige Situation für die Verbreitung des Glaubens bietet, ist es indes erforderlich, dass wir uns als Kirche immer mehr und intensiver als globale Gebets-, Solidar- und Lerngemeinschaft vollziehen. Auf Deutschland bezogen heißt das: Wir dürfen der Gefahr eines kirchlichen Provinzialisismus nicht erliegen, sondern müssen – sehr viel zupackender noch als in der Vergangenheit – am Netz der Weltkirche mitknüpfen.

Ein zweiter Gedanke schließt sich hier an: Jeder und jede ist zur Mission berufen.

Evangelisierung, Zeugnis-Geben für den Glauben, Übersetzung der Botschaft in den vielfältigen Lebenswelten: Dies ist keine Aufgabe allein für das kirchliche Amt und für geschulte Missionare (so sehr es diese auch braucht). Jeder und jede Getaufte hat Anteil an diesem Werk – im eigenen Lebenskreis und im eigenen Land, aber auch als Teil der Weltkirche, verbunden mit den Christen überall auf dem Globus: im Gebet, in materieller Solidarität und auch in konkreten internationalen Begegnungen und Partnerschaften. Gerade Papst Franziskus macht den Gedanken der individuellen Verantwortung für die Mission immer wieder stark. Jeder solle erkennen, so sagt er, dass „man selbst ‚gebrandmarkt‘ ist für diese Mission, zu erleuchten, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“¹.

Drittens: Erneuerung und Wandel.

Eine missionarische Kirche wirkt nach außen. Sie bleibt nicht träge bei sich selbst stehen. Das aber setzt voraus, dass die Kirche und jeder Gläubige in ihr stets neu am Evangelium Maß nehmen und sich selbst evangelisieren muss. Nur so kann das Zeugnis des Glaubens, das wir den anderen schulden, überzeugend sein. Die Erneuerung des eigenen Glaubenslebens und eine Veränderung kirchlicher Gewohnheiten sind indes schwierig, wenn sie nicht bloß Anpassung an die Plausibilitäten der jeweiligen Lebenswelt sein wollen, sondern Unterwerfung unter die Plausibilitäten des Evangeliums. Solche nüchterne Erkenntnis hilft, nichts Unmögliches zu erwarten, sondern gelassen und zugleich festen Schrittes den Weg

¹ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013), 273.

weiterzugehen. Das genügt. Oder, um es mit den Worten von Papst Franziskus zu sagen, es geht darum, „Prozesse in Gang ... zu setzen statt Räume zu besitzen“².

Ein vierter Gedanke: Neue Kommunikationswelten.

Eine Glaubensgemeinschaft ist eine Kommunikationsgemeinschaft. Denn der Glaube kommt vom Hören, wie der hl. Paulus gesagt hat. Nun ist die Globalisierung, wie vorhin angesprochen, insbesondere durch die Schaffung neuer weltumspannender Kommunikationsmedien charakterisiert. Auch die kirchlichen Organisationen und die Gläubigen sind in diesen neuen Welten unterwegs, aber man wird schon sagen dürfen, dass wir sie noch nicht wirklich erschlossen haben und ihre Möglichkeiten nur unzureichend nutzen. Mission im Zeitalter der digitalen Globalisierung macht weitergehende Anstrengungen notwendig, die nicht nur von der amtlich verfassten Kirche ausgehen sollten.

Und schließlich: die Einheit von Glaubensverkündigung und sozialem Auftrag.

Immer schon hatte die Mission eine soziale Dimension. Denn der Mensch will als Ganzer angesprochen werden. Die klassischen Missionare waren deshalb oft auch Pioniere der Bildung und der Gesundheitsfürsorge. In den zurückliegenden Jahrzehnten ist dann noch einmal deutlicher vor Augen getreten, dass eine ganzheitliche Evangelisierung auch die politischen Fragen nach der Gestaltung des Gemeinwesens stärker in den Blick nehmen muss. Im Horizont der Globalisierung erwächst daraus auch die Sorge um die Entwicklung der internationalen Strukturen. Das Mühen um Frieden und Gerechtigkeit ist Teil der kirchlichen Mission, es gehört zur Verkündigung des Reiches Gottes. Es ist praktische Übersetzung der Botschaft des Evangeliums. Die uns abverlangte Förderung einer Solidaritätskultur ist auch deshalb von Belang, weil eine folgenlose Wohlfühlspiritualität auch im Christentum auf dem Vormarsch zu sein scheint. Die sogenannte *wealth religion*, die in bedenklichem Maße um Reichtum und irdisches Wohlergehen kreist, verbreitet sich auf allen Kontinenten. Der katholische Glaube aber ist ohne Bereitschaft zur Solidarität nicht zu haben. Gottes- und Nächstenliebe gehören zusammen. Auch dies ist ein bleibender Grundsatz unserer Mission, die die Menschheit auch im 21. Jahrhundert so dringend braucht wie eh und je.

Wir sind der Welt, Menschheit und Schöpfung das Evangelium schuldig. Das Evangelium unterstreicht wie keine andere Theologie, Philosophie oder Weltanschauung die Würde jedes Menschen und die Menschenrechte. Das Evangelium ruft zur Versöhnung und zum Frieden weltweit auf.

Es verpflichtet zur Bewahrung der Schöpfung für den Erhalt des gemeinsamen Hauses für alle Menschen. Bei der Evangelisierung geht es nicht um uns, die Kirche, sondern um die Menschheit heute und in Zukunft.

² *Ebd.*, 223.